Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 19 (1993)

Heft: 1

Artikel: Chemische Industrie und politische Elite in Basel, 1900-1923

Autor: Stettler, Niklaus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Z. Soziol./Rev. suisse sociol., 19 (1993) 135–151

CHEMISCHE INDUSTRIE UND POLITISCHE ELITE IN BASEL, 1900–1923

Niklaus Stettler
Historiker, Basel

1. Einleitung

Inwieweit vermögen wirtschaftliche Komplexe die politische Entscheidungsfindung zu bestimmen? Da sich politische Beeinflussung nicht allein auf die nachweisbaren direkten Interventionen reduzieren lässt, stellt sich diese Frage immer wieder von neuem. Besondere Brisanz erhält sie aber in kleineren politischen Einheiten, die von nur einer Wirtschaftsbranche dominiert werden.

Der Kanton Basel-Stadt ist in dieser Hinsicht exemplarisch. Dies nicht zuletzt, weil in Basel die eine Dominanz, diejenige der Textilindustrie, nahtlos von einer anderen, derjenigen der Chemieindustrie, abgelöst wurde. Diese Ablösung vollzog sich innerhalb der ersten beiden Jahrzehnte dieses Jahrhunderts.

Jürgen Kocka wies nach, dass in Deutschland die Vertreter der modernen Branchen Chemie, Elektroindustrie und Maschinenbau wesentlich andere politische Strategien verfolgten als diejenigen der traditionelleren Textilindustrie (Kocka, 1974, 20). Würde sich dies auch für Basel bestätigen – so meine These –, so könnten anhand der politischen Veränderungen Hinweise auf die „stummen" Einflusskanäle eines wirtschaftlichen Komplexes nachgewiesen werden. Ein Vergleich zwischen dem politischen Verhalten der im Absteigen begriffenen Textilindustrie und demjenigen der jungen dynamischen Chemieindustrie verspricht diesbezüglich aufschlussreich zu sein.

Politische Einflusskanäle sind über die in den Prozess involvierten strukturellen Einheiten oder über die beteiligten Akteure zu ermitteln. Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf die Personen, da die einzelnen Entscheidungsprozesse in den meisten Fällen nur ungenügend dokumentiert sind. Die Frage nach den Akteuren darf sich jedoch nicht darauf beschränken, die materiellen Bindungen einzelner Entscheidungsträger an eine strukturelle Einheit zu erfassen. Denn nicht nur sind die Akteure meist „Vertreter organisationeller Einheiten" (Kriesi, 1980, 96), sondern sie sind auch eingebunden in die Kultur der Elite. Bedeutungsvoll werden daher die zahlreichen Verbindungen, die die

Akteure zu Mitgliedern anderer Teil-Eliten, z. B. der kulturellen, unterhalten. In solchen sozialen Kontakten werden die Wertsysteme geprägt und hier wird die Spannbreite der „Denk-" und Handlungsspielräume ausgelotet. Erst vor diesem Hintergrund sind die Wechselwirkungen zwischen Wirtschafts- und Staatsmacht zu erfassen. Um den vielfältigen informellen Einflusskanälen Rechnung tragen zu können, muss sich der Blick auf die Motivationslage, auf die sozialen Kontakte (Diskussionszusammenhänge) und auf die Wertvorstellungen der Akteure richten. Dabei haben die Akteure weniger als Individuen denn als Teil der politischen Elite im Zentrum des Interessens zu stehen. Zur Bestimmung der gesuchten kollektiven Motivationen in ihrer Abhängigkeit von wirtschaftlichen Umstrukturierungen ist insbesondere die Zusammensetzung dieser Gruppe zu beachten.

Im ersten Teil soll die personelle Zusammensetzung der politischen Elite während der ersten 23 Jahre des 20. Jahrhunderts untersucht werden. Ich erfasse die Akteure in ihren politischen und gesellschaftlichen Positionen, um ihre Interessenlage zu ergründen. Der zweite Teil widmet sich ihren habituellen Bedingtheiten. Wünsche nach gesellschaftlicher Position, die manchen Akteur beeinflusst haben mögen, sollen hier zum Sprechen gebracht werden, um unausgesprochene Zwänge in der Entscheidungsfindung aufzuzeigen.

1.1 Wirtschaftliche und politische Verhältnisse in Basel 1900–1923

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts dominierte in Basel die Textilindustrie. Ihre Besitzer gehörten einer Schicht von Altbasler Bürgern an, die sich auch erfolgreich als Bankiers und Handelsunternehmer engagierten. Das Kapital war in den Händen dieser kleinen und abgeschlossenen Schicht konzentriert. Am Rande waren auch die Besitzer der noch kleinen Betriebe der chemischen Industrie mit dieser aristokratischen Schicht verbunden. Schon kurz nach der Jahrhundertwende zeichnete sich die Krise der Basler Textilindustrie deutlich ab, und 1913 überstiegen die Farbstoff-Exporte erstmals diejenigen der Seidenbandindustrie. Die chemische Industrie konnte von der Kriegskonjunktur ausgesprochen stark profitieren und etablierte sich, nachdem sich die Textilindustrie von der Nachkriegskrise (1920–1923) nicht mehr erholen konnte, definitiv als grösste industrielle Arbeitgeberin in Basel. Dieser Aufschwung ging einher mit wichtigen betriebsorganisatorischen Veränderungen. Die grösseren Unternehmungen wurden zu Aktiengesellschaften, womit Kapitalbesitz und Befehlsgewalt im Betrieb auseinanderfielen. Dies erlaubte es einzelnen Kadern der Chemieindustrie, in die wirtschaftliche Elite einzutreten. Der Verwaltungs-

bereich wuchs an; Angestellte machten einen immer grösseren Teil der Belegschaft der modernen Industrien aus.[1]

Nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch dominierte das alte Basler Grossbürgertum um die Jahrhundertwende den Stadtkanton. Zwar konnten die Freisinnigen dank des 1875 eingeführten allgemeinen Stimm- und Wahlrechts die Regierungsmehrheit an sich reissen, doch die alten Basler Geschlechter verloren trotz dieser Niederlage nur langsam an politischem Gewicht (Schaffner, 1984, 50). Erst mit der Einführung des Proporzwahlrechts 1905 erlangten auch die Sozialdemokraten und die Katholiken eine gewisse politische Bedeutung in den Räten. Dadurch konnten die sozial schwächeren Schichten, die im Verlaufe des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts starken Zuwachs durch Neuzuzüger erhalten hatten, politisch teilweise integriert werden. Noch vermochte dies jedoch nicht die sozialen Konflikte zu entschärfen. Mehrere Streikwellen, die schliesslich in den beiden Generalstreiks von 1918 und 1919 gipfelten, prägten das politische Klima in Basel. Bis hin zum Ersten Weltkrieg suchten die bürgerlichen Parteien nach Wegen zur besseren Integration der unteren Schichten. In Abgrenzung von dieser Linie gründeten Gewerbetreibende die weit rechts stehende Bürgerpartei. Vorübergehend profitierten von der zunehmenden sozialen Polarisierung die beiden Arbeiterparteien SP und KP, die in den ersten Wahlen nach dem Ersten Weltkrieg die Mehrheit im kantonalen Parlament errangen. Umso stärker bemühten sich die Freisinnigen und die Konservativen um die Gunst der Angestellten, die nun sowohl betriebsintern als auch politisch eine ernstzunehmende Grösse und damit ein intensiv umworbenes Wählerpotential darstellten.

Während sich die bürgerlichen Parteien zur Wahrung ihrer parlamentarischen Stärke im „Nationalen Block" vereinigten, schlossen sich die Arbeitgeber in nunmehr straffer organisierten Wirtschaftsverbänden zusammen. Als direkte Antwort auf den Landesstreik gründeten sie den Basler Volkswirtschaftsbund, der der Arbeiterbewegung wirksamer begegnen sollte, als dies den in Einzelverbänden organisierten Arbeitgebern bis anhin möglich war.

Wirtschaftlich und politisch war das Jahr 1923 ein Wende-Jahr (Burckhardt 1942, 372). Der Krise folgte eine neue Konjunktur-Phase, die nun von den neuen Schlüsselindustrien getragen wurde. Dem Nationalen Block gelang es, den Linken die Grossratsmehrheit wieder zu entreissen.

---

1 Während die Volkszählung von 1880 in Basel noch 3402 Angestellte, verglichen mit 15131 angestellten Berufsleuten und den 6209 untergeordneten Hilfspersonen, auswies, waren es nach dem Ersten Weltkrieg bereits ca. 20'000. Damit stellten sie einen Drittel aller unselbständig Erwerbenden. Nicht wenige von ihnen arbeiteten in der chemischen Industrie (Degen, 1986, 167). Der Anteil der akademischen Angestellten war auch in der Chemie gering, diese wenigen vefügten aber in ihrem Bereich über beinahe uneingeschränkte Befehlsgewalt. (Studer, 1983, 68)

Parallel zu den tiefgreifenden ökonomischen Umstrukturierungen (Neue Schlüsselindustrien und neue betriebsinterne Organisation) hat die politische Elite im Laufe dieser ersten dreiundzwanzig Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts eine wesentliche Erneuerung erfahren (Sarasin, 1990, 2; Lüthi, 1983, 168).

1.2 Untersuchungsschritte

Die Schwierigkeit einer historischen Eliteuntersuchung liegt v. a. in der Ermittlung der institutionellen Führer. Die Gespräche, die einer Intervention in einen Entscheidungsprozess vorangingen, sind im allgemeinen nicht mehr zu rekonstruieren, entsprechend problematisch ist die Lokalisierung der informellen Kontaktkreise. Dokumentiert sind – wenn überhaupt – nur noch die Interventionen selbst. Will man die institutionellen Führer trotzdem erfassen, so ist man weitgehend auf die Literatur zurückgeworfen. Zu beachten ist dabei, dass diese beinahe durchgängig von den Wertvorstellungen der politischen Elite geprägt ist. Die effektiven Positionen und Ressourcen der einzelnen Akteure lassen sich daher kaum noch festmachen. Gleichwohl stellt sich ein präzises Bild der von den Akteuren selbst als wichtig erachteten Beziehungskreise ein. So erlaubt die Auswertung der in der Literatur erwähnten Namen das Erstellen einer Liste der politisch einflussreichen Akteure, die allerdings um die bekannten institutionellen Führer (d. h. Vorstands-Mitglieder der Spitzenverbände und der grösseren wirtschaftlichen Komplexe) ergänzt werden muss.

Ein so zusammengestelltes Sample diente mir als Grundlage zur Ermittlung des politischen Kerns. Eventuelle Veränderungen im Kern treten durch einen Vergleich zwischen seiner Binnenstruktur zu unterschiedlichen Zeitpunkten zu Tage. Dazu ermittelte ich den politischen Kern für die ersten zehn Jahre dieses Jahrhunderts und wiederum für die Jahre 1915–1923. Beide Gruppen sollten in etwa 25 Männer umfassen – dies eine vorläufige Schätzung, die sich m. E. angesichts des kleinen Untersuchungsraumes und der stark konzentrierten Wirtschaftsstruktur rechtfertigt.

Entscheidend für die Auswahl dieser insgesamt 50 Personen war schliesslich die Auswertung des Samples nach verschiedenen, unterschiedlich gewichteten Kriterien.[2] Die verwendeten Indikatoren sollten sowohl die gesellschaftlichen Positionen wie auch die Möglichkeit informelle Kanäle zu nutzen, möglichst

2 Die Kriterien im einzelnen waren: – Erwähnung in der Literatur, – Positionen in verschiedenen organisationellen Einheiten, insbesondere in Wirtschaftsverbänden und Parteien, – ein Richteramt, – Mitgliedschaft in einer Studentenverbindung, einer Zunft, einem kirchenpolitischen Verein – ein Offiziersrang, – Zugehörigkeit zu einer Basler Bürgerfamilie, die schon seit mehreren Generationen politische Führungspositionen innehält, – Besuch des Humanistischen Gymnasiums, der Universität Basel.

gut wiedergeben. So sind auch diverse, vielen Basler Politikern gleichermassen eigene, biographische Eckdaten als Ressourcen zu verstehen[3].

Die erhobenen Daten erlaubten es, für beide Gruppen persönliche und organisatorische Beziehungsnetze unter den Akteuren zu ermitteln.[4] Die Struktur dieser Beziehungsnetze hat sich im Laufe der Untersuchungsperiode deutlich verändert. Diese Verschiebungen sind als Veränderungen der möglichen Einflusskanäle zu interpretieren und lassen zumindest Tendenzen politischer Machtverschiebungen sichtbar werden. Indem sie deutlich machen, wer „dazugehörte" und wer nicht mehr, liefern sie Hinweise auf die politische Potenz einzelner wirtschaftlicher Einheiten. Die effektiven Kräftepotentiale dagegen müssen im Dunkeln bleiben.

2. Veränderungen in der Zusammensetzung des politischen Kerns

Der Vergleich der Zusammensetzung des politischen Kerns und der internen Beziehungsnetze macht diverse Verschiebungen deutlich. Zum einen ist festzuhalten, dass sich in der zweiten Hälfte der Untersuchungsperiode Akteure anderer Berufsgattungen im politischen Kern betätigten. Um die Jahrhundertwende spielten Hochschullehrer und Unternehmer in der kantonalen Politik eine entscheidende Rolle. Diese beiden Politiker-Gruppen zogen sich bis zum Ersten Weltkrieg aus der Legisaltive (Lüthi, 1963, 139) und weitgehend auch aus dem politischen Kern zurück. In die Fusstapfen der Professoren traten zunehmend Anwälte und politische Sekretäre. Zu verzeichnen ist also ein Trend hin zur Professionalisierung der Politik, der primär auf Kosten des akademischen Flügels des Basler Grossbürgertums ging. Konnten sich noch in der ersten Phase (1900–1910) ausschliesslich die Redaktoren der Parteizeitungen vollamtlich der Politik widmen, so stand diese Möglicheit nun auch für andere offen.

Eine wichtige neue Politiker-Gruppe stellten die Vertreter der Angestelltenorganisationen dar. Ist auch davon auszugehen, dass diese ihre Arbeitszeit meist vorwiegend der Politik widmeten, so handelt es sich bei ihnen trotzdem nicht um Männer, die sich allein in den Dienst ihrer Angestelltenorganisation

3 Ressourcen in diesem Sinne sind z. B. die von Gruner zusammengestellten Elemente einer erfolgreichen Politikerkarriere (Gruner, 1965).

4 Das öffentliche Leben dokumentieren die Biographischen Dossiers im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv und im Basler Staatsarchiv. Sie enthalten neben umfangreichen Sammlungen von Presseberichten die Publikationen des Akteurs, in beschränktem Ausmass sein Briefwechsel, eventuell seine Autobiografie sowie die öffentlichen Würdigungen. Diese Materialien liefern recht detaillierte Hinweise auf die Kontaktkreise eines Akteurs und ergänzen so die Erkenntnisse, die aufgrund der Ressourcen-Zusammenstellung möglich war.

stellten. Meist gehörten sie selbst nicht der stark wachsenden und politisch hart umworbenen Mittelschicht an. Vielmehr betätigten sich etliche Unternehmer, Manager und selbständige Anwälte in diesen Organisationen. Sie waren es, die als Angestelltenvertreter im politischen Kern Einsitz nahmen.

Einen massiven Bedeutungsverlust dagegen erlitten die Zünfte und die kirchenpolitischen Vereine. Sie verloren ihre exklusive Funktion als informelle Struktur, behielten aber – in Konkurrenz zu anderen organisationellen Einheiten – eine gewisse Bedeutung.

In unserem Zusammenhang interessiert jedoch vorwiegend der Rückzug der Unternehmer aus der kantonalen Politik. Unabhängig davon, welcher Schlüsselindustrie sich die Politiker verpflichtet fühlten, zogen sich die meisten direkten Interessensvertreter im Laufe der Untersuchungsperiode aus dem Parlament zurück und konzentrierten sich – insoweit sie politisch aktiv blieben – auf ein Engagement im Rahmen der Wirtschaftsverbände. Gleichzeitig nahmen zunehmend mehr Mitglieder des politischen Kerns nahe Beziehungen zu Wirtschaftsverbänden auf. Diese waren jedoch nicht Delegierte eines einzelnen Betriebes, sondern blieben durch ihren Einsitz in mehreren Verwaltungsräten unterschiedlichen Unternehmen verpflichtet. Stimmt diese generelle Tendenz auch sowohl für die traditionelle Textil- wie für die aufstrebende Chemieindustrie, so zeigen sich trotzdem spezifische Unterschiede in der Art des Rückzugs zwischen den beiden Branchen:

- Die Textilindustrie verlor durch diese Entwicklung beinahe alle Kanäle in den politischen Kern. Konnte sie sich noch in den ersten fünf Jahren dieses Jahrhunderts auf viele Vertreter im Grossen Rat stützen, so verblieben ihr nach dem Krieg nurmehr 2 Vertreter im Kern. Um die Jahrhundertwende war den dem Basler Grossbürgertum zugehörigen Textilunternehmern die politische Tätigkeit auf kantonaler und nationaler Ebene eine Selbstverständlichkeit. Politik wurde, ebenso wie ein Engagement in kirchlichen und kulturellen Institutionen und wie die aktive „christliche Liebestätigkeit", als ein „Dienst", den sich das pietistische Grossbürgertum abforderte, wahrgenommen. Die beiden verbleibenden Textiler konzentrierten ihre Aktivitäten auf die Handelskammer und den Volkswirtschaftsbund. Regierung und Nationalrat blieben ihnen nun ebenso verschlossen wie die ehemals beliebten Richterämter. Da die Textilindustrie während dieser Jahre an ihrer herkömmlichen Unternehmensstruktur festhielt, blieben die klassischen Unternehmer allein an der Spitze der Betriebe. Die schmale Führungsschicht in dieser Branche erforderte die Präsenz der Patrons im Betrieb. Die übrigbleibenden Kräfte reichten nur noch für ein beschränktes Engagement in den Verbänden. Im Gegensatz zum generellen Trend hin zu einer Professionalisierung der Politik – vertreten durch Anwälte, Redak-

toren und politische Sekretäre – standen der Textilindustrie keine Berufspolitiker zu Diensten.

- Anders die politische Entwicklung der chemischen Industrie. Sie war im Grossen Rat nie stark vertreten, doch einige wenige ihrer Männer prägten politisch die letzten Jahre des 19. und den Beginn des 20. Jahrhunderts in Basel (Henrici, 1927, 87). Durch ihre Mitarbeit in kantonalen und nationalen Parlamenten und in den Wirtschaftsverbänden wirkten sie weitgehend bestimmend auf die städtische Wirtschaftspolitik. Zudem waren die Chemievertreter hohe Offiziere und betätigten sich in kirchenpolitischen Vereinen. Sie nahmen Einsitz in den Zünften und sprachen in den meisten politischen Bereichen ein gewichtiges Wort mit. Als Mitglieder des Basler Grossbürgertums waren sie mit anderen Kreisen der Elite eng verbunden, mit dem Bankenkapital und der Textilindustrie genauso wie mit der Universität und kulturellen Organisationen. Es gab kaum einen öffentlichen Bereich, in dem nicht ein naher Verwandter der Chemievertreter Einsitz gefunden hätte.

Nach dem Ersten Weltkrieg standen in den Unternehmensleitungen der chemischen Industrie technische Kader und Vertreter der Oberschichten anderer Regionen den Basler Bürgern zur Seite. „Die Umwandlung in Aktiengesellschaften hob die intensive persönliche Verantwortung auf; dem Rückzug aus der aktiven Wirtschaftsführung ging parallel der Rückzug aus der politischen Tätigkeit", kommentiert Lüthi (Lüthi, 1963, 139). Dies trifft auf die Pioniere der chemischen Industrie und ihre Nachkommen zweifellos zu. Und auch wenn nun wesentlich mehr Personen in die Unternehmensführung einbezogen waren, fanden sich nur einzelne zu einem politischen Engagement bereit. Die im Kern Einsitzenden entwickelten ihre Aktivitäten in den Wirtschaftsverbänden und der Angestelltenpolitik, jedoch nicht im Grossen Rat.

Beide Branchen haben offensichtlich die Zahl der politischen Akteure verringert, doch beide verzichteten sie nicht auf eine gewisse Vertretung im politischen Kern. So kamen denn die Tagesgeschäfte in die Hände der neuen politischen Professionals, die beiden Schlüsselbranchen behielten sich jedoch die Möglichkeit vor, auch direkt zu intervenieren.[5] Bezüglich der politischen Positionen ist somit die Differenz zwischen den beiden Branchen relativ gering. Und doch werden zwei wichtige Unterschiede deutlich:

- Zum einen verlagerte die Chemieindustrie, im Gegensatz zur Textilindustrie, ihr politisches Aktivitätsfeld und engagierte sich von nun an stärker

5 Ein Politikbereich, in dem sich für die Chemieindustrie direkte Interventionen immer wieder aufdrängten, war die Verkehrspolitik, insbesondere die Rheinschiffahrt. Diverse direkte Interventionen wurden in diesem Zusammenhang aktenkundig.

auf nationaler Ebene.[6] Dies begründet sich in der neu erlangten Stärke im Exportgeschäft. Auch erwies es sich je länger desto mehr, dass die entscheidenden politischen Fragen (z. B. die Patentschutzgesetzgebung) national zu regeln waren (Scherrer, 1952, 10).

- Zum andern lassen sich grosse Unterschiede in der personellen Besetzung der politischen Positionen zwischen den Branchen ausmachen. Geht der teilweise Rückzug der Textiler mit dem generellen Rückzug der Altbasler – z. B. die Professoren – einher, so ist bei den Chemievertretern ein eigentlicher Generationswechsel zu konstatieren. Ihre neuen Delegierten im politischen Kern gehörten nicht mehr dem Basler Grossbürgertum an. Angesichts der intimen Verbindungen innerhalb des Basler Grossbürgertums deuten die Rückzüge weniger auf branchenspezifische Entscheide, denn auf neue Werte im ganzen Basler Grossbürgertum.

Die neuen Chemie-Delegierten aber gehörten dem Management an, das sich erst im Verlaufe der Umstrukturierung der Betriebe in Aktiengesellschaften herauszubilden begonnen hatte. Nunmehr an der betrieblichen Macht beteiligt, reklamierten sie auch einen Teil der politischen Macht für sich. Sie bildeten zusammen mit leitenden Angestellten von Verbänden und Parteien, mit Lehrern, Redaktoren und selbständigen Juristen eine neue Elite (im folgenden: „Neue Elite" genannt). Sie alle hielten Positionen inne, die erst aufgrund der erweiterten Arbeitsteilung in Unternehmungen, Verbänden, Parteien und Staatsapparat entstanden waren. Meist übernahmen sie die Aufgabe, die Verbindung zwischen den verschiedenen Strukturen zu gewährleisten. In ihrer Politik waren sie jedoch ihrer jeweiligen Struktur Rechenschaft schuldig. Insofern blieben sie Angestellte dieser Organisationen, auch wenn – wie bei zahlreichen selbständigen Anwälten – kein formales Angestelltenverhältnis bestand.

Oftmals stammten die Mitglieder der Neuen Elite aus sozial eher schlecht gestellten Schichten. Die Kaderpositionen erkämpften sie sich mittels beruflicher Qualifikation und dem Aufbau von Beziehungen zur alten Basler Oberschicht. Im Laufe ihrer Karriere mussten sie einige Entbehrungen auf sich nehmen. Entsprechend wurde auch ihr politischer Stil härter, kämpferischer. Doch bei allem „Kampfgeist" ist auch eine Spur „Dankbarkeit" gegenüber den alten Herren, die ihnen den Weg nach oben nicht verbauten, übriggeblieben. Die Altbasler hingegen begegneten den Akteuren der Neuen Elite oftmals mit Missbehagen, mussten sie doch registrieren, dass letztere die Geschlossenheit der Oberschicht erst nach ihrem eigenen Eintritt garantieren wollten. Der Rückzug vieler Altbasler aus der Politik ist nicht zuletzt auf dieses Missbehagen und eine Abneigung gegenüber dem neuen Politikstil zurückzuführen. Innerhalb

6 Zur nationalen Politik der Basler Chemiebetriebe vgl.: Schmid, 1983, 156 ff.

der kulturellen Organisationen blieben die Altbasler jedoch in ständigem Kontakt mit den neuen Professionals, hier pflegten sie weiterhin den Stil zu definieren.

Doch trotz aller Unterschiede in Stil und Kultur, trotz eventuell vorhandener unterschiedlicher Fraktionsinteressen – die allerdings hier nicht nachgewiesen werden konnten – dominiert der Eindruck ausgesprochener Einhelligkeit im bürgerlichen Lager der Basler Politik. Ein wichtiges Einigungsmoment darf hier nicht unerwähnt bleiben: die Bedrohung, der sich das Bürgertum durch die aufstrebende Arbeiterbewegung ausgesetzt glaubte. Der „Landesstreik-Schock" sass tief und liess interfraktionelle Differenzen zugunsten einer gemeinsamen Strategie gegen die Arbeiterbewegung zurücktreten. Wir können in Basel mit gutem Grund von einem „Kartell der Angst" (Wehler, 1974, 46 f.) sprechen, in dem sich sämtliche an der Herrschaft teilhabenden Interessengruppen fanden.

Die angestrebte Einmütigkeit der Wirtschaftsvertreter verschiedener Branchen konnte allerdings, seit die Neue Elite eine wesentliche Rolle zu spielen begonnen hatte, nicht mehr allein an gesellschaftlichen Anlässen ausgehandelt werden.[7] Wichtige Kompromisse sollten künftig in den Verbänden geschlossen werden. Damit wurde ein gemeinsames Auftreten gegenüber Verwaltung und Regierung ermöglicht, und die im Parlament auszutragenden Differenzen konnten auf ein Minimum reduziert werden. Die Verbände und ihre politischen Professionals erlangten in diesem Prozess einen entscheidenden Machtzuwachs.

Die spezielle Struktur der Basler Verbandspolitik mag einer der Gründe sein, warum die Basler Chemie, im Gegensatz zu ihren Konkurrenten in deren politischen Umfeld, so selten zu direkten Interventionen zu greifen gezwungen war. Zu erinnern ist an die zahlreichen institutionalisierten Begegnungen zwischen der Neuen Elite und Altbaslern in „unpolitischen" Strukturen und an gesellschaftlichen Anlässen. Der Umstand, dass hier politische Themen offiziell nicht erörtert wurden, erhöht die Bedeutung solcher Begegnungen; die kulturelle „Überlegenheit" der Altbasler konnte in solchen Kontakten ins Rampenlicht gerückt werden.[8]

Folgen wir der Argumentation Alfred Bürgins, so begann die zunehmende Integration der Elite in eben diesen Kontakten. Bürgin schildert die politische Ablösung der Altbasler durch die Neue Elite folgendermasssen: „Dieser Kampf (zwischen Radikalen und Konservativen, N. S.) hielt aber die politische Akti-

7 Sarasin spricht der Geselligkeit noch im späten 19. Jh. eine wesentliche Funktion zu, um das Netz des Grossbürgertums zu festigen. (Sarasin, 1990, 266)

8 Die Altbasler kultivierten eine „Zeichensprache" der hohen Kultur, die all denen, die sich den entsprechenden Kreisen nicht zugehörig fühlen konnten, das kulturelle Defizit täglich vor Augen führte. Vgl. die materialreiche Beschreibung dieser Mikrophysik des symbolischen Kapitals in: Sarasin, 1990

vität der Alteingesessenen wenigstens so lange aufrecht, bis ihr geistiges und politisches Erbe weitergegeben werden konnte. Die Lebendigkeit der geistigen Substanz einer vergangenen Epoche zeichnet sich (...) dadurch (aus), dass sie als Gesinnung unter anderen Verhältnissen und von neuen Kreisen weitergetragen wird." (Bürgin, 1958, 114)

Die neuen Kreise – die Manager und die politischen Professionals – hatten sich die „geistige Substanz" des Basler Grossbürgertums angeeignet. Letzteres, welches bisher sowohl die kulturelle wie die wirtschaftliche Elite stellte, vermochte auch nach seinem Rückzug aus der Politik, die Werte der Neuen Elite zu prägen.[9] Sein geistiges Erbe ist nicht dasjenige einer einzelnen Kapitalfraktion, sondern eine kulturelle Interpretation der gesellschaftlichen Verhältnisse, die die wirtschaftlichen Erfolge des Kapitals verschiedenster Fraktionen mit einschliesst. Zudem umfasst es eine politische Kultur, der sich auch ihre Gegner nicht zu entziehen vermochten. So erinnerte sich der Altbasler Speiser-Sarasin an den sozialdemokratischen Regierungsrat Wullschleger: „Er war gar kein Parteibüffel, konnte auch nötigenfalls Konzessionen in bourgeoisem Sinne machen. (...) Er war seinerzeit durch das untere Gymnasium gegangen (...), so dass er manchen Bekannten aus der Schulzeit auch in unsern Kreisen hatte, man spürte ihm eine gewisse Latinität an." (Speiser-Sarasin, 1935, 123)

Kaum ein Akteur des politischen Kerns pflegte nicht die „Bekannten ... in unseren Kreisen". Die Manager der chemischen Industrie und die politischen Funktionäre sahen sich in den kulturellen Institutionen mit dem aristokratischen Lebensstil der Altbasler konfrontiert und liessen sich davon faszinieren. Verbunden im Willen, sich diese aristokratische Kultur anzueignen, bzw. sie sich zu erhalten, entwickelte die Elite ihren ureigenen „Esprit de corps", der von den Wertvorstellungen der Altbasler geprägt war.

3. Erinnerungen am Grabe

Die Untersuchung der Positionen der Kernmitglieder konnte die engen formellen und informellen Beziehungen zwischen den verschiedenen Teileliten aufzeigen. Deutlich wurde dabei, dass die zunehmende Institutionalisierung der Kontaktnetze eine erweiterte Arbeitsteilung zwischen den Elitemitgliedern ermöglichte. Diese liess aber ein Kontakt-Defizit entstehen, das nur durch

9 Rüschenmeyer differenziert – modellhaft – äusserst stark zwischen Bourgeoisie und Bildungsbürgertum. Letzterem spricht er – in gewissen speziellen Situationen – eine wesentliche Funktion in den Einigungsentwicklungen des Bürgertums zu (Vgl.: Rüschenmeyer, 1987, 114 ff.). Diese Argumentation baut auf der Annahme struktureller Interessengegensätze der verschiedenen Fraktionen auf. Genau dies aber scheint für Basel nur sehr begrenzte Gültigkeit zu haben. Der Einigungsprozess erlangt daher umfassendere Wirkung.

gemeinsames Engagement in kulturellen Institutionen reduziert werden konnte. Doch hier bewegten sich die Männer der Neuen Elite auf einem ihnen fremden Parkett. Sie hatten zu lernen, ohne ihre eigenen Kompetenzen einbringen zu können. Verhaftet in ihrem Mittelschichts-Habitus mussten sie die Nicht-Zugehörigkeit zur alten Oberschicht immer wieder schmerzhaft registrieren. Dieses „Zurückgeworfenwerden" auf das Herkunftsmilieu offenbart sich dem Historiker in unterschiedlichen Quellen: in Tagebüchern, privaten Briefen, Autobiographien, mündlichen Aussagen und nicht zuletzt in Nekrologen.[10] Der halböffentliche Charakter von Leichenreden lässt diese zu besonders aufschlussreichen Quellen zur Erschliessung der kulturellen Selbstinterpretation eines Milieus werden. Sie beschreiben den „überlieferungsgemässen Lebenslauf" (Hartmann, 1963, 261) und lassen uns so einen Blick auf die im Bekanntenkreis des Verstorbenen hochgehaltenen Werte werfen. In erster Linie verfolgten die Grabredner die Interessen der Lebenden. Sie postulierten am Grabe ihre eigenen Wertvorstellungen und würdigten den Toten als einen Menschen, der sich diesen ebenfalls verpflichtet gefühlt hatte. Die Analyse von Nekrologen gibt somit primär Aufschluss über die Trauergäste. Die Reden stellen einen Fremdblick auf den Akteur dar und doch ist dies ein Blickwinkel, mit dem sich der Akteur Zeit seines Lebens auseinanderzusetzen hatte.

Alle Trauerreden für Mitglieder der Elite wurden vor mehr oder weniger demselben Publikum gehalten. ZuhörerInnen sind einerseits Mitglieder des Basler Grossbürgertums und andererseits, selbstredend, die Presse. So fanden die Reden, als Selbstdarstellung der Oberschicht, ihren Weg zur Bevölkerung. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass sich in den Reden keine Hinweise auf fraktionsspezifische Werte oder Interessen finden. Da sich alle Altbasler zuerst der Gesellschaft des Grossbürgertums verpflichtet fühlten, erlangen die Nekrologe der Grossbürger eine seltsame Einheitlichkeit. Aufschlussreich sind die Nekrologe hingegen in zweierlei Hinsicht.

Zum einen zeigen sie recht deutlich, was die Altbasler zu ihrem Rückzug bewog. Sie erzählen von der hohen Kultur und der paternalistischen Liebenswürdigkeit, mit der die Altbasler den „Geringen" in der Stadt begegnet sind. Sie erzählen von der Freude am Regieren und der Dankbarkeit, die sie erwarteten. Seltsam kontrastieren solche Worte zur sozialen Realität, in der Dankbarkeit längst nicht mehr die einzige Äusserung der Untergebenen war. In einzelnen Leichenreden für Altbasler konnte dieser Widerspruch denn auch nicht mehr kaschiert werden – tiefe Enttäuschung scheint durch die Worte und gleichzeitig steigt die Betonung der Kultur und der Musse.

10 Eine eingehende Untersuchung solcher Tagebücher und Briefe hat Philip Sarasin vorgelegt. (Sarasin, 1990). Eine Analyse aufgrund von mehrstündigen Gesprächen findet sich in Studer, 1983.

Zum andern werfen sie ein Licht auf die Integrationsbemühungen der Mitglieder der Neuen Elite in die Gesellschaft der Altbasler. Sie, die die den Verhältnissen des 20. Jahrhunderts adäquaten Führungspersönlichkeiten waren, vermochten viele Probleme des Wandels unbelasteter anzugehen als die Altbasler. Die folgenden Stellen aus zwei Nekrologen zeigen jedoch, wie unvollständig diese Integration gelang.

Paul Scherrer, einer der frühen Repräsentanten der neuen politischen Elite, wies in seinem Autobiographie-Fragment – gerade indem er sich an den im Basler Grossbürgertum üblichen Aufbau eines solchen Schriftstücks hielt – deutlich auf seine Nicht-Zugehörigkeit zu dieser Oberschicht hin. Jeder Altbasler bettete seine Autobiographie[11] in den Kontext seiner Familie ein und verlor einige Worte über Vater und Mutter, eventuell auch die Grosseltern. Die lange Familientradition war damit angedeutet und sollte jedem Leser bewusst sein. Paul Scherrer nahm darauf Bezug, als er sein Fragment wie folgt einleitete: „Mit einem sogenannten Stammbaum kann ich meiner Nachkommenschaft zu meinem Bedauern nicht dienen." (Leichenreden Scherrer) Doch ein fehlender Stammbaum bedeutet noch lange nicht, dass man sich nicht auf eine lange Tradition berufen könnte. Zumindest glaubte Scherrer dies für sich beanspruchen zu können, und er fuhr fort: „Es ist nicht ausgeschlossen, dass ihre Wohnsitze (der Ahnen, N. S.) in dieser Gegend bis auf die Zeit der alemannischen Einwanderung zurückgeführt werden können." Der nur schwerlich überwundene Mangel an vorzeigbarer Familientradition sollte nicht der einzige Stachel für Paul Scherrer bleiben. Der erfolgreiche Anwalt und Politiker fühlte sich – trotz abgeschlossenem Universitätsstudium – auch hinsichtlich seiner Bildung den Altbaslern keineswegs gleichwertig. Deutlich wird dies in der Verteidigung seiner ungebildeten Mutter, die er mit einer Spitze gegen die Altbasler zu würzen wusste. Die Bäuerin „war mit grosser Intelligenz und mit einer guten Dosis gesunden Menschenverstandes ausgestattet und diese Eigenschaften sind nach meinen Erfahrungen höher zu bewerten als das bisschen Schulweisheit, auf die sich so manche Leute viel einzubilden pflegen". Scherrer hatte seinen Weg gemacht; es war ihm gelungen, in der fremden Stadt zu einem der wichtigsten Politiker und Wirtschaftsführer zu avancieren. Dieser Aufstieg brachte ihm wohl Ansehen ein, doch schon an seinem Grabe hielten seine ehemaligen Konkurrenten Erklärungen zur Relativierung dieses Erfolges bereit: „Dazu mag beigetragen haben der Dienst des Verstorbenen in der Armee...". Der Präsident der Gesellschaft für chemische Industrie, Jakob Brodtbeck, ergänzte: „Jede Vorlage wurde von ihm einlässlich studiert. Seine Voten waren sorgfäl-

11 Oft findet sich in den gedruckten Nekrologen ein Autobiographie-Fragment. Hier ist von eben diesen Versuchen der Altbasler, ihre eigene Geschichte der Nachwelt zu erhalten, die Rede.

tig vorher konzipiert...". Wiewohl Scherrer seinem Elternhaus etwas „aristokratisches" zusprechen wollte, sein Nekrolog blieb durch und durch bürgerlich. In keiner Leichenrede für einen Altbasler kommt die Arbeit zur Sprache, bei Scherrer hingegen wurde allein diese gewürdigt. Geblieben ist der pfarrherrliche Satz: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft", der nicht nur aus rhetorischen Gründen sechsmal wiederholt wurde.

Ähnlich wie Paul Scherrer musste auch Werner Stauffacher-Reber seinen Aufstieg vom Posamentersohn zum Verwaltungsrats-Präsidenten der Sandoz hart erkämpfen. Dafür erntete er postum zweischneidiges Lob von den beiden Altbaslern Paul Speiser-Sarasin und Carl Koechlin-Vischer. Speiser wusste zu berichten: „... es war der unermüdliche Fleiss, womit er (Stauffacher) nicht nur sein Geschäft betrieb, sondern auch alle Aufgaben an die Hand nahm..." (Leichenreden Stauffacher-Reber, 1932), der ihn beliebt machte. Koechlin musste gar „in den Akten nachschauen", um den grossen Leistungen von Stauffacher gerecht zu werden und gedachte nun dankbar des „grossen Dienstes ... den er damals (während dem Generalstreik 1919, N. S.) unserem Staatswesen erwiesen hat." Als Präsident des Volkswirtschaftsbundes hatte er „mit nie wankender Hand, mit überlegener Ruhe und Zielsicherheit und auch mit der unbedingt notwendigen Kraft und Energie ... für unsere Wirtschaft den Kampf erfolgreich zu Ende geführt". „Mit militärischem Sinn" hatte Stauffacher seine Aufgaben wahrgenommen. Dafür zeigten sich ihm die Altbasler dankbar. Stauffacher hatte seinen hart erkämpften Aufstieg verinnerlicht und empfand „die heute so weit gesteckten sozialen Ziele der Politik ...als eine Gefahr für unser Land und eine Verweichlichung der kommenden Generation."

Anders als bei den Altbaslern fehlen bei Scherrer und Stauffacher die Hinweise auf ein liebevolles Familienleben. Beide haben ihre Verantwortung für die Familie wahrgenommen – „durch Arbeit". In ihren Nekrologen werden die beiden Vertreter der Neuen Elite als arbeitsame, doch harte Männer geschildert. In den Augen ihrer Leichenredner ging ihnen die Musse völlig ab. Sogar der einzige Hinweis auf ein kulturelles Interesse bei Stauffacher erscheint als krampfhafter Versuch, den Normen des Grossbürgertums gerecht zu werden: „Mit seinem unbeirrbaren Sinn für das Wesentliche hat er zu den grossen Dichtungen – und zwar nicht allein der deutschen, sondern der europäischen Literatur – eine eigene, unmittelbare Beziehung gefunden. Zahlreiche prägnante Stellen wusste er auswendig, ohne sie je gelernt zu haben."

Die Stachel in der Seele der Neuen Elite sassen tief, ihren Ansprüchen – den Normen der Altbasler zumindest annähernd gerecht zu werden – konnten sie alle nicht genügen.

4. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Sowohl Textil- als auch Chemieunternehmer zogen sich im Laufe der untersuchten zwanzig Jahre aus der kantonalen Politik zurück. Insbesondere die parlamentarische Ebene schien sie je länger desto weniger zu interessieren. Dagegen intensivierten sie ihr Engagement in den Wirtschaftsverbänden. Zur Durchsetzung der Verbandspositionen im staatlichen Apparat eröffneten sich ausserparlamentarische Kanäle, die genügend Einflussmöglichkeiten gewährleisteten. Die diesem Aufsatz vorangestellte These von J. Kocka, wonach sich wichtige Unterschiede im politischen Verhalten zwischen den einzelnen Wirtschaftsbranchen ausmachen lassen, konnte für das kantonale Politikfeld nicht bestätigt werden. Die Zunahme der nationalen Interventionskanäle, die sich der chemischen Industrie eröffneten, lassen vermuten, dass sich in diesem Kontext die These bestätigen würde.

Die zunehmende Ausdifferenzierung der Arbeitsteilung veränderte nicht nur die Organisationsstrukturen der einzelnen Unternehmen, sondern fand ihre Entsprechung auch in einer politischen Aufgabenteilung.

Keine grosse Bedeutung erlangte dieser Trend allerdings für die krisengeschüttelte Textilindustrie. Ihre Patrons sicherten sich die singuläre Stellung im Betrieb und nahmen dafür in Kauf, dass sie an politischem Einfluss einbüssten.

In der chemischen Industrie dagegen wurde die Verantwortung für Betriebsführung und politische Interventionstätigkeit auf kaufmännische, technische und wissenschaftliche Kader verteilt. Diese waren Mitglieder der Neuen Elite und als solche auch „verwandt" mit politischen Professionals aus Wirtschaftsverbänden und politischen Parteien. Diese Neue Elite trat nun in Konkurrenz zum Basler Grossbürgertum.

Die zunehmende soziale Differenzierung der Gesellschaft erforderte neue Formen der politischen Legitimation. Bündnisse mit Neu-Bürgern und klare Stellungnahmen gegenüber der Arbeiterbewegung drängten sich auf. Diesen Aufgaben war die Neue Elite wesentlich besser gewachsen als die Alte. Ihr kämpferischer Stil des Politisierens entsprach den neuen Anforderungen. Gleichzeitig ist ein genereller Trend hin zur „Verwirtschaftlichung der Politik" (Jost, 1983, 144) festzustellen, ein Werteprimat der Wirtschaft begann sich durchzusetzen. Der neue politische Stil, die veränderten dominanten Wertvorstellungen standen für viele Altbasler im Widerstreit zu ihren eigenen paternalistischen Führungsvorstellungen. Damit öffnete sich eine Schere zwischen dem Bewusstsein der kulturorientierten, aristokratischen Elite und den politischen Notwendigkeiten, die viele individuell nicht mehr zu schliessen

vermochten. Insbesondere der kulturelle Flügel der Alten Elite zog sich in der Folge aus der Tagespolitik zurück. Im politischen Kern verblieben sind allein einige Unternehmer der Alten Elite, die sich in den Verbänden mit der Neuen Elite trafen.

Mindestens ebenso wichtig für die Kontakte zwischen Neuer und Alter Elite waren aber die kulturellen Institutionen. Mittels der hier stattfindenden Begegnungen blieb auch die „kulturelle Fraktion" des Basler Grossbürgertums in Fühlung mit dem politischen Leben der Stadt.

Im ständigen und vielfältigen Austausch zwischen Alter und Neuer Elite wurden kulturell-gesellschaftliche Werte geprägt, die sich sowohl an dem neuen Werteprimat der Wirtschaft als auch an der aristokratischen Kultur der Altbasler orientierten. Repräsentiert wurde diese Werte-Kombination am besten von denjenigen Mitgliedern des Basler Grossbürgertums, die noch erfolgreich einem Wirtschaftsunternehmen vorstanden. Deren Verbundenheit mit der traditionellen wie mit der modernen Industrie, mit dem Banken- wie mit dem Handelskapital verhinderte das Aufbrechen von Widersprüchen zwischen einzelnen Fraktionen der Elite und ermöglichte so eine ausgesprochen hohe Integration der Gesamt-Elite.[12]

In ihrem ständigen Austausch mit der Alten Elite wurden sich die Mitglieder der Neuen Elite ihres kulturellen Defizits bewusst. Die Positionen, die sie von den Altbaslern übernahmen, errangen sie durch überdurchschnittlichen Arbeitseinsatz und fachliche Kenntnisse. Damit konnten sie sich wohl Einfluss in der Gesellschaft sichern, es gelang ihnen jedoch nicht, eine eigene Kultur zu etablieren, die in ihren eigenen Augen denselben Stellenwert erlangt hätte wie diejenige der Altbasler. Sie adaptierten daher wesentliche Elemente der aristokratischen Kultur, ohne jemals wirklich gleichziehen zu können. So blieb die Neue Elite trotz aller Integrationsbemühungen von der Alten durch ein „schmiedeeisernes Gitter" (Sarasin-Von der Mühll, 1967, 4) getrennt.

Die vorgängige Geschlossenheit der Alten Elite wich einer relativ offenen, hoch integrierten Elite, die gemeinsam von Neuer und Alter Elite gebildet wurde. Den „Eintrittspreis" für die Integration in diese Gesamt-Elite bezahlten die Mitglieder der Neuen Elite, indem sie die ihnen fremden Werte der Alten Elite zu übernehmen suchten. Sie wurden Teil der sozialen Klasse, der sie den Aufstieg zu verdanken glaubten, erlangten dabei jedoch keine kulturelle Eigenständigkeit.

12 Y. Cassis und F. Debrunner sehen die hohe Integration vorwiegend in der föderalistischen Struktur der Schweiz begründet (Cassis/Debrunner, 1989, 16). Tatsächlich ist die hier beschriebene Synergie kultureller und wirtschaftlicher Dominanz in relativ kleinräumigen staatlichen Einheiten eher wahrscheinlich als in grösseren.

Aufgrund der kulturellen Hegemonie, die sich die Alte Elite zu bewahren wusste, verfügte diese weiterhin über ein grosses politisches Gewicht, auch wenn sie in den politischen Schlüsselstellungen längst abgelöst worden war. Das „wider-sprüchliche Zusammenspiel der Apparate", das den politischen Prozess bestimmt (Hirsch, 1977, 163), verlor durch die Omnipräsenz des Basler Grossbürgertums an Widersprüchlichkeit. Durch die ausserordentlich hohe Integration der Teil-Eliten in eine Gesamt-Elite wurden die Differenzen zwischen den einzelnen Kapitalfraktionen auf ein Minimum reduziert. Das Verteidigen der Kultur der Gesamt-Elite wurde zu einem kulturellen Wert an sich und als Voraussetzung zur Herrschafts- und Positionssicherung schlechthin wahrgenommen. Die Hegemonie des Basler Grossbürgertums kam so auch der neuen Schlüsselindustrie zugute und wandelte sich zu einer Hegemonie der Chemieindustrie.

LITERATURVERZEICHNIS:

Burckhardt Paul (1942), *Geschichte der Stadt Basel*, Basel.

Bürgin Alfred (1958), *Geigy 1758 bis 1939*, Basel.

Cassis Youssef; Debrunner Fabienne (1989), *Financial Elites in Switzerland, 1880–1960*, Typoscript eines Referates anlässlich the Geneva Conference on „The Role of Finance in European History, 1890–1950", Genf.

Degen Bernard (1986), *Das Basel der andern*, Basel.

Farago Peter (1987), *Verbände als Träger öffentlicher Politik*, Grüsch.

Felber Wolfgang (1986), *Eliteforschung in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart.

Gruner Erich (1965), Gedanken über die politische Elite im Schweizerischen Bundesstaat, in *Schweizer Monatshefte*, 45. Jahr, Heft 3, Juni 1965, 193–212.

Hartmann Rolf (1963), *Das Autobiographische in der Basler Leichenrede*, Basel / Stuttgart.

Henrici Hermann (1927), *Die Basler Handelskammer 1876–1926*, Basel.

Herzog Dietrich (1982), *Politische Führungsgruppen*, Probleme und Ergebnisse der modernen Elitenforschung, Darmstadt.

Hirsch Joachim (1977), Kapitalreproduktion, Klassenauseinandersetzung und Widersprüche im Staatsapparat, in Brandes Volkhard, *Handbücher zur Kritik der Politischen Ökonomie*, Handbuch 5, Staat, Frankfurt a. M.

Jäggi Urs (1960), *Die gesellschaftliche Elite*, Bern.

Jost Hans Ulrich (1983), Bedrohung und Enge (1914–1945), in *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*, Bd. 3, Basel, 101–189.

Kocka Jürgen (1973), *Klassengesellschaft im Krieg 1914–1918*, Göttingen.

Kocka Jürgen (1974), Organisierter Kapitalismus oder Staatsmonopolitistischer Kapitalismus? in Winkler Heinrich August, (Hrsg), *Organisierter Kapitalismus*, Göttingen.

Kriesi Hanspeter (1980), *Entscheidungsstrukturen und Entscheidungsprozesse in der Schweizer Politik*, Frankfurt a. M. / New York.

Lüthi Walter (1963), Die Struktur des Basler Grossen Rates von 1875 bis 1914 nach politischer Parteizugehörigkeit und sozialer Schichtung. Teil 2. in *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*, Bd. 63, 125–177.

Lüthi Walter (1983), *Der Basler Freisinn von den Anfängen bis 1914*, Basel.

Poulantzas Nicos (1975), *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen*. 2. Auflage, Frankfurt a. M.

Rüschenmeyer Dietrich (1987), Bourgeoisie, Staat und Bildungsbürgertum, in Kocka Jürgen (Hrsg.), *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, Göttingen.

Sarasin Philip (1990), *Stadt der Bürger*, Basel.

Sarasin-von der Mühll Anna V. (1967), *Baslerisches aus der Feder von Anna V. Sarasin*, Basel.

Schaffner Martin (1984), Geschichte des politischen Systems von 1833–1905, in Burckhardt Lukas; Frey René L.; Kreis Georg und Schmid Gerhard (Hrsg), *Das politische System Basel-Stadt*, Basel, 37–54.

Scherrer Paul (1935), *Leichenreden* , Staatsarchiv Basel-Stadt, LA 1935 März 10.

Scherrer Werner (1952), *Die Basler Handelskammer 1926–1951*, Basel.

Schmid Hanspeter (1983), *Wirtschaft, Staat und Macht*. Die Politik der schweizerischen Exportindustrie im Zeichen von Staats- und Wirtschaftskrise 1918–1929, Zürich.

Speiser-Sarasin Paul (1935), *Erinnerungen aus meiner öffentlichen Tätigkeit von 1875–1919*, Basel.

Stauffacher-Reber Werner (1932), *Leichenreden* , Staatsarchiv Basel-Stadt, LA 1932 Feb. 7.

Studer Tobias (1983), Das Berufsbild des Chemikers im Wandel der Zeit in: *Swiss Chem*, 5a/1983, Jubiläumsschrift 75 Jahre Basler Chemische Gesellschaft.

Wehler Hans-Ulrich (1974), Der Aufstieg des Organisierten Kapitalismus und Interventionsstaates in Deutschland. in Winkler Heinrich August (Hg): *Organisierter Kapitalismus*, Göttingen, 36–57.

Adresse des Verfassers:
Niklaus Stettler
Davidsbodenstrasse 56, CH-4054 Basel

Anzeige

Ausschreibung einer Planstelle eines/er ordentlichen Universitätsprofessors/in am Institut für Soziologie an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien

Am Institut für Soziologie der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien ist ab sofort ein Ordinariat für Soziologie zu besetzen.Das Institut vertritt im Rahmen der Studienrichtung Soziologie den geisteswissenschaftlichen Studienzweig.

Ernennungsvoraussetzungen:

1. Eine der Verwendung entsprechende abgeschlossene inländische oder gleichwertige ausländische Hochschulausbildung;

2. eine an einer österreichischen Universität erworbene oder gleichwertige ausländische Lehrbefugnis (Venia docendi) oder eine der Lehrbefugnis als Universitätsdozent gleichzuwertende wissenschaftliche Befähigung für das Fach Soziologie.

3. der Nachweis der pädagogischen Eignung.

Entsprechend der Bezeichnung des Ordinariates soll der/die künftige Stelleninhaber/in das Gesamtgebiet der Soziologie in Forschung und Lehre vertreten können.

Die Universität Wien strebt eine Erhöhung des Anteiles von Frauen im wissenschaftlichen Bereich an und fordert deshalb Frauen nachdrücklich auf, sich zu bewerben.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen (Curriculum vitae kurzgefaßte Darstellung der bisherigen Forschungs- und Lehrtätigkeit, Publikationsliste, beglaubigte Urkundenkopien; es wird gebeten, in der Publikationsliste die 7 wichtigsten Publikationen ausdrücklich zu kennzeichnen und vorerst von der Einsendung von Originalarbeiten Abstand zu nehmen) bis 30.April 1993 an das Dekanat der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Dr.Karl Lueger Ring 1, 1010 Wien zu senden.